



Aus Freude am Lesen

»Meine Mutter ist bei meiner Geburt ohnmächtig geworden, entsprechend ausgeprägt war schon immer mein schlechtes Gewissen.« Wer so auf die Welt kommt, hat schlechte Karten. Einsam wie ein Samurai-Krieger und tapfer wie Don Quijote erkundet Jochen Schmidt Möglichkeiten, trotz Neurosen und ignoranter Mitmenschen doch noch glücklich zu werden. Auf dieser Suche erweist sich so manche Schwäche und vermeintlich nutzlose Angewohnheit als wichtige Körperfunktion, ja als geradezu überlebensnotwendig: wenn aus dem Selbstmord im letzten Moment nichts wird, weil man daran denkt, daß es nicht schön wäre, in einer vermüllten Wohnung gefunden zu werden; oder wenn man hässliche Passanten aufgrund einer Sehschwäche dankenswerterweise nicht mehr sehen muss.

JOCHEN SCHMIDT, 1970 in Berlin geboren, studierte dort Informatik, Germanistik und Romanistik. Er liest jede Woche in der »Chaussee der Enthusiasten« in Berlin (www.enthusiasten.de), daneben arbeitet er als Übersetzer aus dem Französischen. 1999 war er Preisträger beim Open-Mike-Wettbewerb der LiteraturWERKstatt Pankow, 2004 erhielt er den Kasseler Förderpreis Komische Literatur.

JOCHEN SCHMIDT BEI BTB
Schmidt liest Proust. Quadratur der Krise (74073)
Weltall. Erde. Mensch. (74440)

Jochen Schmidt

Meine wichtigsten Körperfunktionen

btb

»Im Zustand der Krankheit merken wir, daß wir nicht allein existieren, sondern an ein Wesen ganz anderer Ordnung gefesselt sind, von dem uns Abgründe trennen, das uns nicht kennt und dem wir uns unmöglich verständlich machen können: unseren Körper.«

Marcel Proust »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit«



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Juni 2014,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2007 by C. H. Beck Verlag oHG,
München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © plainpicture / Kniel Synnatzschke

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

UB · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74546-3

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	6
Der lange Weg zur Tür	7
Meine Einsamkeit	13
Meine Hilfsbereitschaft	17
Meine Ängstlichkeit	22
Meine Anspruchslosigkeit	25
Mein Geiz	28
Meine Unattraktivität	34
Meine Prüfungsangst	38
Meine Vorbildlichkeit	45
Meine Ungeduld	48
Meine Höflichkeit	54
Mein Immunsystem	58
Meine Grübelei	62
Meine Partyaphasie	67
Mein schlechtes Gewissen	73
Meine Kurzsichtigkeit	77
Meine Unordentlichkeit	81
Meine Egozentrik	84
Meine Unselbständigkeit	89
Mein Typ – Eine Hitparade	92
Meine Empfindsamkeit	97
Meine Unflexibilität	101
Mein Geburtstag	104
Meine Selbstdisziplin	110
Meine Inkompetenz	113
Meine Optionsparalyse	116
Meine Todessehnsucht	120
Meine Vergeßlichkeit	125
Mein Gebärneid	129
Mein Aufschreibesystem	132
Meine Vielschichtigkeit	139
Jochen, allein zu Haus	142

VORWORT

Ein Leben ohne meinen Körper könnte ich mir nur noch schwer vorstellen. Alles, was ich über die Welt weiß, verdanke ich ihm. Zwar sind die meisten seiner Eigenschaften lästig, aber ich möchte sie nicht missen, weil sie für Abwechslung sorgen und womöglich das einzige sind, was an mir originell sein könnte. Ich hoffe, ich habe ein Buch geschrieben, mit dem sich niemand identifizieren kann, denn ich wünsche mir, daß es meine Leser einmal besser haben als ich.

DER LANGE WEG ZUR TÜR

Eines Tages wollte ich losgehen. Ich suchte meinen Kalender und mein Adreßbuch und steckte sie in die Hosentasche hinten links. Nach vorne links kam das Notizbuch mit Stift. Am Gürtel befestigte ich den Fotoapparat mit der teuren Ersatzbatterie. In die Tasche vorne rechts kam das Handy und ein frisches Taschentuch. Außerdem steckte ich die Fahrradlampen und eine Mütze ein, falls es abends kalt werden sollte, und ein interessantes Buch für Wartezeiten. Ich hielt die Hand aus dem Fenster, um die Temperatur zu schätzen und mich für eine Jacke zu entscheiden, die es mir ermöglichen würde, die Differenz zwischen Körper- und Lufttemperatur auszugleichen. Die ideale Jacke war immer die Jacke, die man gar nicht bemerkte, deshalb besaß ich für jedes Temperaturintervall von 5 Grad eine passende Jacke, von minus 15 bis plus 30 Grad.

Als letztes steckte ich mein Portemonnaie ein, brach eine neue Packung Fisherman's Friend an und suchte auf meinem Miniradio nach einem interessanten Sender. Das dauerte einen Moment, weil ich mich nicht gleich zwischen Wort- und Musiksendungen entscheiden konnte. Im letzten Moment fiel mir die Fahrradpumpe ein, falls mir jemand die Luft rausgelassen haben sollte. Ich nahm die Mülltüte mit und einen Packen Altpapier. Ich schloß die Tür aber wieder, um schnell noch einmal aufs Klo zu gehen. Dann wusch ich mir die Hände und cremte mir das schon wieder ganz ausgetrocknete Gesicht mit Niveacreme ein. Ich sah in den Spiegel, ob ich so rausgehen konnte, aber es half ja nichts. Inzwischen hatte der Himmel sich bedeckt, und ich steckte

einen Schirm ein. Dann fiel mir ein, daß ich ja Fahrrad fahren wollte, und ich legte den Schirm wieder weg. Irgendwie kam ich mir ganz ausgestopft vor, und ich entschied mich doch für eine Umhängetasche, in die Notizbuch, Adreßbuch, Luftpumpe, Kalender, das interessante Buch, Fisherman's Friends, die Fahrradlampen und der Fotoapparat paßten. Ich wechselte noch einmal die Schuhe, weil ich keine nas-sen Füße kriegen wollte. Dabei riß mir der Schnürsenkel, und ich reparierte ihn mit einem Doppelknoten, weil ich jetzt keine Zeit hatte, ihn auszutauschen. Als ich gerade gehen wollte, bekam ich plötzlich Lust, einen kurzen Blick auf einen unfertigen Text zu werfen, der auf dem Schreibtisch lag, und ich hatte für einen Moment das Gefühl, ihn ausgerechnet jetzt beenden zu können. Ich betrachtete meine Bücherwand, all die Schätze, die ich da angehäuft hatte, nie war die Lust, etwas zu lesen so groß, wie wenn ich los mußte. Ich tauschte das interessante Buch gegen ein noch interessanteres aus, dann steckte ich aber beide ein, weil ich auch für meine Konzentrationsintervalle immer verschiedene Lektüren brauche. Etwas Gedankenstarkes für helle Momente und etwas eher Geradliniges, Amerikanisches, wenn mit Ablenkungen zu rechnen war. Und für den Notfall, wenn ich mich auf gar nichts mehr konzentrieren kann, verschiedene Zeitungen, wieder nach Schwierigkeitsgrad abgestuft. Wenn man wirklich nichts mehr lesen konnte, weil einem jede Energie fehlte, ging immer noch ein Comic oder der «Spiegel».

Ich steckte meinen unfertigen Text ein, für unterwegs. Dabei fiel mir plötzlich auf, was für einen schönen Blick ich aus

meinem Fenster hatte. Diese üppigen, grünen Baumwipfel, der weite Himmel. Ein vorbeifolendes Fahrzeug machte ein freundlich rumpelndes Geräusch. Die Nachbarn waren nicht zu Hause. Es war jetzt ganz still bei mir, und mir wurde bewußt, daß sich so meine Wohnung anhörte, wenn ich nicht da war. Diese Idylle, wie undankbar ich doch immer war. Aber jetzt mußte ich los, nachher könnte ich die Idylle immer noch genießen, das Leben war ja noch lang. Ich schrieb hastig ein paar Gedanken über die Idylle in meiner Wohnung auf einen Zettel, das meiste strich ich durch und schrieb es noch einmal deutlicher, weil ich die Erfahrung gemacht hatte, meine Zettel später nicht mehr entziffern zu können. Ich legte den Zettel auf den Schreibtisch als Anregung, und tat bei der Gelegenheit die Stifte, die dort kreuz und quer herumlagen, zurück in das Stiftglas. Immer rupfte ich alle Stifte raus, und trotzdem hatte ich nie einen, wenn ich einen brauchte und mußte aufstehen, und dann war der Schwung weg. Ich ordnete mit schneller Hand die Stapel links und rechts der Computertastatur und richtete sie rechtwinklig aus, dann legte ich sie einfach übereinander, aber etwas verkantet, um sie auseinanderhalten zu können, falls ich mich später doch entscheiden sollte, sie wieder zu trennen. Nebenbei fegte ich ein paar Brotkrümel und eine kaputte Büroklammer von der Schreibtischplatte. Wenn ich jetzt aufräumte, würde ich mich beim Nachhausekommen viel wohler fühlen, man darf sich nicht gehenlassen. Ich drehte das unausgefüllte Formular der Steuererklärung um, weil mir die Erinnerung an solche Pflichten immer die Poesie des Daseins zerstört. Aber ich mußte es ausfüllen,

es half ja nichts, also legte ich es auf einen Extrastapel für Sachen, die unvermeidlich sind, die aber nichts mit meiner eigentlichen Berufung zu tun haben. Ich steckte noch ein drittes Buch ein, das gestern mit der Post gekommen war, manchmal bestellte ich ja Bücher und vergaß dabei, daß der Genuß des Kaufens nur die eine Seite der Medaille war, man mußte sie auch lesen, aber wann? Ich steckte auch noch einen halbfertigen Artikel für die Zeitung ein und einen Ersatzbleistift und zur Sicherheit meinen kleinen Reisebleistiftanspitzer. Fast hätte ich den Prittstift vergessen.

Ich guckte noch einmal auf dem Stadtplan nach, wo ich eigentlich hinwollte und versuchte, den kürzesten Weg herauszufinden und mir die Straßennamen und Abzweigungen zu merken. Ich sah auf die Uhr, die Zeit war knapp. Aber ich war auch schon wieder so müde, wenn man sich noch einmal kurz hinlegen könnte, nur eine Viertelstunde! Aber dann müßte ich die Schuhe wieder ausziehen und noch einmal von vorne anfangen mit dem Losgehen. Außerdem brauchte ich nach dem Schlafen einen Kaffee und eigentlich ging ich doch gerade Kaffee trinken, dann müßte ich ja gar nicht erst losgehen, wenn ich den Kaffee zu Hause trank. Aber der Müll mußte aus dem Haus, obwohl er auch noch nicht so schlimm überfällig war. Wenn ich eine zweite Mülltüte anfinge, würde sich das Wegbringen später richtig lohnen. Ich sah noch mal in den Spiegel und versuchte, mit Wasser meine Haare zu glätten, die an der einen Stelle immer abstehen. Ich sammelte alle alten Taschentücher, Bonbonpapiere und hart gewordenen Kaugummis aus meinen Jacken- und Hosentaschen. Dabei entdeckte

ich einen Brief an die Hausverwaltung, den ich seit Tagen mit mir rumtrug und immer einzuwerfen vergaß. Ich tat ihn in die linke vordere Hosentasche, dann würde ich daran denken, wenn ich die Hände in die Hosentaschen steckte. Ich sortierte alles Kleingeld aus den Hosentaschen ins Portemonnaie. Ich nahm die Bahncard und die Geldkarte aus dem Portemonnaie, sollte ich es verlieren, wäre es besser, die nicht dabeizuhaben. Ich fand eine McDonald's-Rechnung aus Sofia, vom Sommer 2002. Aber die konnte ich jetzt nicht wegwerfen, da hingen zu viele Erinnerungen dran. Aber daß ich die seitdem im Portemonnaie hatte, war schon erstaunlich. Deshalb war das so dick und beulte die Hosentasche immer aus, und alle dachten, ich hätte viel Geld, dabei waren es nur alte Rechnungen.

Jetzt war es aber Zeit loszugehen, in fünf Minuten sollte ich eigentlich schon da sein, vielleicht wäre es besser anzurufen, daß ich zu spät kam. Warum war ich nicht einfach rechtzeitig losgegangen, dann müßte ich jetzt nicht so hetzen, davon wurde man doch krank. Und wenn ich mit dem Fahrrad zu schnell fuhr, würde ich ganz naßgeschwitzt ankommen, und das war mir immer so unangenehm. Außerdem nieselte es inzwischen. Also besser, ich packte die Fahrradpumpe und die Fahrradlampen wieder aus und nahm die Straßenbahn. Da könnte ich auch in Ruhe lesen. Apropos, so lange, wie ich jetzt getrödelt hatte, waren vielleicht schon wieder E-Mails gekommen. Aber die konnte ich auch noch für nachher lassen, dann hatte ich etwas, worauf ich mich freuen konnte, wenn ich nach Hause kam. Aber die Kinoseiten aus der Zeitung mußte ich rausreißen,



Jochen Schmidt

Meine wichtigsten Körperfunktionen

Taschenbuch, Broschur, 144 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-74546-3

btb

Erscheinungstermin: Mai 2014

»Meine Mutter ist bei meiner Geburt ohnmächtig geworden, entsprechend ausgeprägt war schon immer mein schlechtes Gewissen.« Wer so auf die Welt kommt, hat schlechte Karten. Einsam wie ein Samurai-Krieger und tapfer wie Don Quijote erkundet Jochen Schmidt Möglichkeiten, trotz Neurosen und ignoranter Mitmenschen doch noch glücklich zu werden. Auf dieser Suche erweist sich so manche Schwäche und vermeintlich nutzlose Angewohnheit als wichtige Körperfunktion, ja als geradezu überlebensnotwendig ...

 [Der Titel im Katalog](#)